

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 98 (2023)
Heft: [1]: Wohnen mit Kunst

Artikel: Von Höhlenmalerei zu Propaganda
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Höhlenmalerei zu Propaganda

Sich an Wänden auszudrücken, scheint den Menschen seit jeher ein Bedürfnis gewesen zu sein. Über die Zeit hinweg haben sich Ausdrucksformen, Motive, Stile und Techniken verändert.

Die Wandmalerei gilt neben der Bildhauerei als älteste überlieferte Kulturleistung der Menschheit. Schon vor über 40 000 Jahren verzierten unsere Vorfahren Felswände von Höhlen mit farbigen Tierbildern, geheimnisvollen Symbolen, Darstellungen von Menschen und Handdrücken. Wandmalereien haben sich in Grabkapseln der Alten Ägypter erhalten, aber auch auf Palästen im ägäischen Raum; sie spielten in Zentralasien genauso eine Rolle wie in Afrika, Mittelamerika und Europa. Im Mittelalter war das Wandbild vor allem als Teil sakraler Architektur bedeutsam.

Spätestens mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts waren Wandbilder aber nicht mehr nur an Palästen oder Kirchen zu finden, sondern inmitten der Menschen, an die sie sich wandten. Immer häufiger wurden sie als Kampfmittel für politische Propaganda eingesetzt. Eine wichtige Richtung moderner Wandmalerei entwickelte sich mit dem «Muralismo» in Mexiko: In den 1920er Jahren vergab die Regierung Aufträge an Künstler mit dem Ziel, durch monumentale Wandbilder an prestigeträchtigen öffentlichen Gebäuden der grösstenteils analphabetischen Bevölkerung die Geschichte des Landes näherzubringen. Viele Bilder stellten die Arbeiterinnen, Bauern und deren Führer als Helden der Revolution dar. Der mexikanische Muralismo fand eine weite Verbreitung in ganz Südamerika und den USA.

Im grossen Stil prägten Wandbilder auch viele Städte in sozialistischen Staaten. Und vor allem in konfliktreichen Regionen der ganzen Welt griffen Künstlerinnen und Künstler die Wandmalerei als Protestform auf. Mit Wandbildern und Graffiti machten sie auf soziale und politische Missstände und Probleme aufmerksam, so etwa in Johannesburg oder in Nordirland.

Kunst spielte wichtige Rolle

Auch in der Schweiz entstanden in verschiedenen Epochen viele Wandbilder. Ab 1890 fanden eidgenössische Wettbewerbe statt, wenig später gab es städtische Kunstpreise für die bildnerische Ausschmückung öffentlicher Bauten. Gleichzeitig waren Bahnhöfe eine Plattform für grossformatige Darstellungen von Landschaften mit Werbe- und Dekorationsfunktion. 1939 erreichte die Wandmalerei mit der Landesausstellung in Zürich einen Höhepunkt; sie zeigte, dass die städtischen Auf-

traggeber vor allem an Darstellungen von bäuerlich-ländlichen Themen interessiert waren. Diese tauchen seit dem ersten Weltkrieg auch als Motive an den Fassaden von Wohnbaugenossenschaften auf (siehe Seite 8).

Schon in den Anfängen der Genossenschaftsbewegung in der Schweiz spielte Kunst eine wichtige Rolle. So war es üblich, künstlerisch gestaltete Brunnen aufzustellen oder Wandbilder an den Wohnhäusern anzubringen. Sie sollten die einfachen Bauten verschönern, aber auch zum Ausdruck bringen, dass alle Menschen ein Recht auf Kunst haben; für viele Mieterinnen und Mieter gehörten die Bilder vermutlich zu den wenigen Kunstwerken, denen sie im Alltag begegneten. Gleichzeitig sollten die Wandbilder die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Wohnhäusern und der Baugenossenschaft stärken, deren Ideen und Ideologien visualisieren und das Kollektiv auf eine gemeinsame Vision und einen gemeinsamen Weg in eine bessere Zukunft einchwören.

Die Sehnsucht nach Harmonie

Allein in der Stadt Zürich liessen Wohnbaugenossenschaften ihre Fassaden zwischen 1920 und 1950 mit rund 500 Wandbildern schmücken, die heute als wertvolle Zeitzeugen gelten. Zum Teil zeigen sie genossenschaftliche Motive wie den Hausbau. Auffallend ist aber, dass die meisten nicht die Realität der Arbeiterinnen und Arbeiter abbilden, die in den Häusern wohnten. Viel häufiger sind auf den Wandbildern Bauern und Bäuerinnen zu sehen, die auf dem Feld arbeiten, mit Kartoffelsäcken spielende Kinder und Tiere – ländliche Idyllen also, die im Gegensatz zur städtischen Umgebung standen und losgelöst waren vom Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner. Viele von ihnen litten trotz harter Arbeit unter Armut und schlechten Arbeitsbedingungen.

«Sie phantasieren eine Gegenwelt, die gepflastert ist von Vorstellungen, Wünschen und Träumen, welche die Idylle einer bäuerlichen Welt konstruieren, die es so noch nie gegeben hat. Gemäss der Ideologie der Genossenschaftler zimmern diese Fassadenbilder die Grundlage des schweizerischen Gesellschaftsgefüges und stehen für die Illusion seines harmonischen Funktionierens», heisst es dazu im Kunstinventar der ABZ zu den Wandbildern in der Siedlung Sihlfeld. Die Genossenschaft liess damals so

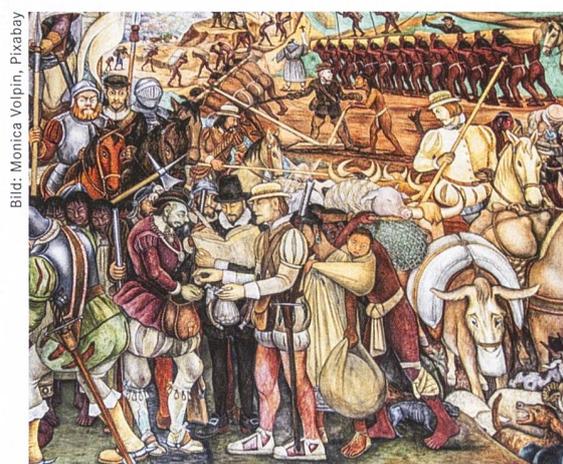


Bild: Monica Volpin, Pixabay

Zu den bekanntesten Werken des Muralismo zählen Diego Riveras Malereien im Palacio Nacional in Mexiko Stadt.

viele Wandbilder anfertigen wie keine andere in Zürich. Vor fünf Jahren hat die ABZ ein Kunstinventar erstellen lassen, das vierzig Kunstwerke in ihren Siedlungen dokumentiert, und ein Buch zum Thema herausgegeben.

Als die Genossenschaften in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre das Neue Bauen entdeckten, versiegte die Bilderflut an den Fassaden allmählich. In der Folge emanzipierte sich das Kunst-am-Bau-Format und öffnete sich für viele neue künstlerische Praktiken und Formate. Bis heute zählen viele Wohnbaugenossenschaften die Kunstförderung zu ihrem Auftrag. In Zürich verpflichteten sich Baugenossenschaften und andere, die Bauland von der Stadt im Baurechtsvertrag erhalten, etwa ein Prozent der Bausumme für Kunst und Bau aufzuwenden. So sind in über 100 Jahren auf Stadtgebiet rund 900 Kunst-und-Bau-Werke entstanden. Und noch immer geht es unter anderem darum, den Bewohnerinnen und Bewohnern quasi vor der eigenen Haustür eine inspirierende Kunsterfahrung zu ermöglichen. pl

Quellen und weiterführende Literatur:

Die Sehnsucht nach Harmonie.
Capol, Jan. Chronos, 2000.

Kunst und Bau in der ABZ: eine Tradition seit über 100 Jahren. ABZ, 2021.

Wikipedia.org, www.lebe-farbe.de

Wandbilder an Genossenschaftsbauten: Drei Beispiele

Siedlung Sihlfeld in Zürich, ABZ, 1929: Utopie einer gerechten Gesellschaft

Das mit Abstand grösste und bedeutendste Kunstwerk der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ) bilden die Fassadenbilder von Wilhelm Hartung in der Siedlung Sihlfeld beim Bullingerplatz. Der Maler, Gestalter und Grafiker hat für die ABZ insgesamt 146 Wandbilder geschaffen. Die Erntedankbilder, die er 1928 und 1929 an den dreieckig vorspringenden Erkern der Siedlung Sihlfeld malte, zeigen ein sorgloses Leben in der Natur: Männer und Frauen beim Ernten von Korn, Wein, Früchten, Gemüse und Fischen sowie in der Freizeit mit ihren Kindern. Die Bilder stehen für die Sehnsucht nach einer gerechten Welt, nach einer harmonischen

Gesellschaft ohne Ausbeutung und Klassenkampf, heisst es dazu im Kunst-und-Bau-Buch der ABZ. Einzelne Motive lehnen sich an die christliche Kirchenmalerei an, bei anderen liess sich Hartung von Malerkollegen inspirieren. So erinnert etwa ein Boot an ein Bild des Malers Giovanni Segantini. Eine Frau mit Korb und Wasserkessel symbolisiert Reichtum und Glück, ein Schwan Liebe, Reinheit und Kraft. Dazu kommen diverse Symbole für Fruchtbarkeit und Frieden.



Leben in der Natur an der Siedlung Sihlfeld in Zürich.

Siedlung Weinbergli in Luzern, ABL, 1936: Zweck und Ziel der Baugenossenschaft

1935 beauftragte die Allgemeine Baugenossenschaft Luzern (ABL) den Luzerner Maler, Grafiker und Bildhauer Hans Erni, die Fassade beim Eingang der Siedlung Weinbergli mit einem Wandbild zu ver-

sehen. Erni wurde angewiesen, die «Idee des genossenschaftlichen und sozialen Wohnungsbaus» aufzuzeigen und den Baugrund ins Bild zu integrieren. Das Wandbild wurde in matten Braun- und Graustufen gemalt und verbindet drei Sujets symbolisch durch eine Wendeltreppe. Das unterste Bild zeigt eine Familie neben einem Möbelwagen, die mit ihrem gesamten Hausrat auf die Strasse gestellt wurde. Der mittlere Teil des Freskos zeigt, wie diesem Notstand Abhilfe geschaffen werden kann: Vertreter der Genossenschaft besprechen das Bauvorhaben mit einem Architekten, der Präsident trägt die Uniform eines Eisenbahners. Das oberste Bild zeigt den Beginn der Bauarbeiten: Ein Techniker ist mit Vermessungsarbeiten beschäftigt. 1980 wurde das Fassadenbild durch einen Restaurator in Zusammenarbeit mit dem Künstler restauriert.



Not einer Familie im Weinbergli in Luzern.

Überbauung Zelgmatte in Lenzburg, WGL, 1999: Bildergeschichte über Siedlungsalltag



Figuren und Blumen in der Zelgmatte in Lenzburg.

1996 erstellte die Wohnbaugenossenschaft Lenzburg (WGL) in der Zelgmatte eine Überbauung, deren Identität auch künstlerische Gestaltungsaspekte bestimmen sollten. Aufgrund der kleinteiligen Architektursprache der Siedlung wollte die WGL «das lange vernachlässigte Wandbild neu zur Diskussion» stellen. So wurde in den Wettbewerbsunterlagen die grossflächige künstlerische Gestaltung von einem oder mehreren grossen Giebelwänden mit Wandbildern ausgeschrieben. Die Jury krönte das Projekt von Gabi Fuhrmann, Patrick Germanier, Simone Rüssli und Rolf Winnewisser zum Wettbewerbssieger. Ihr Wandbild breitet sich heute über mehrere Fassaden aus. Die grossflächigen Farbfigurationen stellen Figuren, Blumen, Kinderspielsachen und nicht fassbare Dinge aus dem Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner dar und bilden eine Art Bildergeschichte mit verschiedenen Kapiteln.